

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und künnt Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 44

Charlottenburg, Freitag, den 30. Oktober 1908

Jahrg. 35



Sperrren

Vollsperrren in Deutschland: Golditz (Steingutfabrik A.-G.). Hamburg (Max Wetterhahn, Gimsbütteler Chaussee) für Schildermaler. Lauf. Mannheim. Stogheim. Sörnewitz.

Halbsperrren in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heene, Eckert & Menz). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Deslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Selb (L. Gutchenreuther inlustive Firma Jäger & Werner). Stanowitz. Tettau. Triptitz.

Sperrren in Oesterreich: Linz a. Donau. Merckelsgrün.

Handelspolitik und Arbeiterklasse.

Wörtlich genommen ist Handelspolitik derjenige Teil der Politik, der den Handel betrifft. Aber der Sprachgebrauch hat die Bedeutung des Wortes teilweise ausgedehnt, teilweise eingengt. Denn die Handelspolitik bezieht sich eben so sehr auf das Gewerbe als auf den Handel selbst, ja sie berührt sogar empfindlich die Landwirtschaft. In diesem außerordentlich weiten Sinne umfaßt die Handelspolitik — auch wenn wir die Landwirtschaft beiseite lassen — eben sowohl die staatlichen Maßnahmen, die Handel und Gewerbe beeinflussen, als auch alle Bestrebungen, die eine staatliche Tätigkeit in bezug auf Handel und Gewerbe zu erreichen suchen. Man unterscheidet aber bei der riesigen Ausdehnung dieses Gebiets eine innere und äußere Handelspolitik, die freilich immer in einem sehr engen Zusammenhang stehen, und der Sprachgebrauch hat es nur mit der legeren, der äußeren Handelspolitik zu tun. Diese äußere Handelspolitik beschränkt sich auf die Regelung des Außenhandels — während die innere Handelspolitik über die Regelung des Binnenhandels weit hinausgeht — übt aber doch mittelbar tiefgehende Wirkungen auf Gewerbe und Landwirtschaft aus. Im folgenden wird unter dem Worte Handelspolitik lediglich diese äußere Handelspolitik gemeint sein.

Die Handelspolitik unterwirft also den Handelsverkehr zwischen dem eigenen und den fremden Staaten gewissen Bestimmungen, deren wichtigste in das Gebiet der Zölle fallen. Sie kann in verschiedener Art Stellung nehmen: Entweder sie sieht keinerlei Beschränkungen vor, dann bekennt sie sich zum System des Freihandels, oder sie sucht den Absatz der eigenen Ware gegen die auswärtige Konkurrenz durch Zölle zu schützen, dann zieht sie die Schutzzollpolitik vor, oder sie sucht einen Mittelweg einzuschlagen: sie setzt zwar Zölle fest, vereinbart aber mit den anderen Staaten bestimmte Bevorzugungen auf Gegenseitigkeit; dieser Mittelweg ist der Weg der Handelsverträge. Diese letzte, heute vorherrschende Politik der Handelsverträge kann aber selbst wieder entweder eine zöllnerische oder eine freihändlerische Tendenz haben, so daß man sehr wohl von Schutzzöllnern spricht, die Handelsverträge mit hohen Zöllen wollen, und von Freihändlern, die Handelsverträge mit niedrigen Zöllen wollen.

Die Bedeutung der Handelspolitik für die Arbeiterklasse tritt bei besonderen Anlässen scharf in die Erscheinung. Der lange und heftige Kampf gegen den Zolltarif ist ja noch in aller Er-

innerung. Aber auch in ruhigen Zeiten, wenn Änderungen in der Handelspolitik nicht bevorstehen, gebührt ihr ernste Beachtung schon deshalb, weil in Kriegsperioden die Interessen der Arbeiterklasse an der Handelspolitik nur zum Teil hervorgehoben werden können. Diese nächstliegenden Interessen sollen auch hier nicht übersehen werden, aber aus einer vollständigen Darlegung dürfte sich wohl ergeben, daß die weniger zutage liegenden nicht minder wichtig sind, ja daß gerade sie das Wesen der Arbeiterbewegung und ihre letzten Ziele in hervorragendem Maße berühren.

Der Einfluß der Handelspolitik auf die Gestaltung der Warenpreise weist die Arbeiterschaft am ehesten auf ihre Interessen hin, und er ist ja auch schon sehr viel und eingehend gerade in der letzten Zollkampagne erörtert worden. Es ist der Standpunkt des Konsumenten, den der Arbeiter bei der Untersuchung dieser Wirkung der Handelspolitik einnimmt, und daher ist auch sein Interesse in diesem Punkte durchaus identisch mit dem Interesse der Angehörigen zahlreicher anderer sozialer Schichten. Dem Abnehmer einer Ware muß es ja am angenehmsten sein, wenn diese Ware in möglichst großen Mengen auf den Markt geworfen wird, damit ihr Preis möglichst gedrückt werde. Daher wird der Konsument jegliche Beschränkung des internationalen Handelsverkehrs ablehnen, und eine ungehinderte Einfuhr der fremden Ware in das eigene Land ist der Anspruch, den er an die Handelspolitik stellt. Das ist namentlich der Fall bezüglich derjenigen Waren, die im Inland nicht in der für die eigene Bevölkerung genügenden Menge oder Qualität erzeugt werden, was in Deutschland vornehmlich bei den notwendigsten Lebensmitteln, besonders Getreide und Vieh, der Fall ist. Bei diesen Waren steigt nicht nur der Preis, weil ein Ueberangebot, das früher bestand, beseitigt wird, sondern die Unzulänglichkeit der heimischen Produktion erzwingt noch eine gewisse Einfuhr. Der Preis der eingeführten Waren wird aber natürlich um den Zoll erhöht, und es ist leicht begreiflich, daß die Preise der inländischen Erzeugnisse auf den gleichen Stand gebracht werden. Allerdings ist diese Frage nicht ganz so einfach, wie es auf den ersten Blick scheint. In sie hinein spielt nämlich noch eine zweite Frage: Die des Ausgleichs der Preise durch erhöhte inländische Warenerzeugung.

Es gibt aber für die Arbeiterklasse nicht nur einen Konsumenten-, sondern auch einen Produzentenstandpunkt. Sie ist an der Lage von Handel und Gewerbe lebhaft interessiert und bevorzugt eine Politik, die Arbeitslosigkeit vermeidet oder wenigstens nicht mutwillig hervor ruft, wo sie der natürliche Gang der Wirtschaft nicht selbst erzeugt. Ueber das Interesse, das der Arbeiter als Produzent an der Handelspolitik hat, gibt es aber zwei durchaus gegensätzliche Auffassungen, zwischen denen freilich die Wahl nicht schwer ist. Die einen, die Freunde hoher Zölle sind, sprechen vom „Schutze nationaler Arbeit“ und behaupten, daß durch den Ausschluß der fremden Industrie vom eigenen Markte die deutsche Industrie und der deutsche Handel allein seine Herren wären, daher viel mehr zu tun und zu verdienen hätten. Infolgedessen hätten auch die Arbeiter keine Absatz- und Produktionsstörung und daher keine Arbeitslosigkeit zu befürchten. Diese Auffassung berücksichtigt, wie leicht erkennbar ist, nur den Inlandsmarkt, kümmert sich aber gar nicht um den Export, den die deutsche Industrie betreibt. Darauf weist gerade die zweite Auffassung hin, indem sie so urteilt: Wir erschweren den Russen und Oesterreichern den Verkauf ihrer landwirtschaftlichen Produkte, sie wehren sich, indem sie uns unsere Industrieprodukte nicht mehr abnehmen. Also, geringerer Export der deutschen Industrie, geringere Beschäftigung und Arbeitslosigkeit. Um die Wahl zu treffen zwischen diesen beiden

Auffassungen, muß die Frage entschieden werden: Ist der Inlandsmarkt oder der Auslandsmarkt für Handel und Gewerbe wichtiger?

Es soll gleich hervor gehoben werden, daß eine allgemeingültige Beantwortung dieser Frage nicht möglich ist. Vielmehr muß gesagt werden: Das ist nach Zeit und Ort verschieden. Für Deutschland selbst aber ist die Erhaltung des Auslandsmarktes bedeutend wichtiger als der Schutz des Inlandsmarktes. Das liegt wie in einem späteren Artikel noch eingehender nachgewiesen werden wird — an dem Grade der Entwicklung und der Stärke seiner Industrie, die ohne genügenden Export selbst bei strengem Schutze des Inlandsmarktes weniger produzieren muß als bisher.

Die beiden Fragen — Gestaltung der Warenpreise und Lage von Handel und Gewerbe —, deren Bedeutung für die Arbeiterklasse hier skizziert worden ist, sind den Lesern nicht neu. Sie erörtern ja auch die unmittelbaren und greifbarsten Interessen der Arbeiterklasse an der Handelspolitik. Anders ist es aber mit der Wirkung der Handelspolitik auf die allgemeine Entwicklung der Wirtschaft. Und doch hat die Arbeiterklasse gerade von diesem Gesichtspunkt aus das größte Interesse an der Handelspolitik, da sie, so betrachtet, auf die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft, deren Voraussetzung doch die Entfaltung des Kapitalismus ist, einen starken Einfluß ausübt. Auch dieses Problem soll in seiner weitverzweigten und komplizierten Fassung hier nur angedeutet werden, seine gründliche Erörterung aber auch noch vorbehalten sein.

Die Geschichte der Handelspolitik führt uns durch verschiedene Systeme hindurch, die sich im Laufe der Zeit, abgesehen von Rückschlägen und Reaktionen, ziemlich regelmäßig und sicher abgelöst haben. Diese Entwicklung der Handelspolitik ist durchaus nichts Zufälliges, vielmehr ist sie der Entwicklung der Produktionsweise streng gefolgt. Es läßt sich also eine natürliche, notwendige Tendenz der Handelspolitik in großen Zügen bestimmen. Insbesondere erfordert die kapitalistische Produktionsweise eine freie Handelspolitik. Das liegt, kurz gesagt, an der Schaffung der großen Betriebe, der Verringerung der Zahl der Betriebe und an der durch diese Erscheinung hervorgerufenen Entfernung des Konsumtionsortes vom Orte der Produktion. Die Bedürfnisse, die an einem Flecke in der Schweiz vorhanden sind, finden ihre Befriedigung in Produkten des Rheinlandes. Möglichst ungehinderten Handelsverkehr verlangt also der Kapitalismus zu seiner Entfaltung. Sind aber in einem Staate wie gerade in Deutschland die reaktionären Mächte noch stark genug, um in der Periode des Kapitalismus ein Schutzzollsystem durchzusetzen, so wirkt diese Politik wieder auf die Entwicklung des Kapitalismus hemmend zurück, und solche Störungen des natürlichen Ganges der Gesellschaft muß die Arbeiterklasse zu vereiteln suchen, weil sie gleichzeitig die Durchführung des Sozialismus verzögern. Demnach hat in dieser grundsätzlich wichtigen Beziehung die Arbeiterklasse ein lebhaftes Interesse an einer freien Handelspolitik.

Aus dieser kurzen Darlegung geht wohl hervor, in welchen drei Hauptpunkten die Interessen der Arbeiterklasse von der Handelspolitik berührt werden.

Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz.

So nennt sich eine Anzahl von bürgerlichen Sozialpolitikern aus allen Ländern, die nach gewissen Zeitabschnitten zu Konferenzen und Delegiertentagen zusammen treten, um über die Sozialreform sich zu unterhalten und Resolutionen zu fassen. Jrgend etwas Greifbares ist bis jetzt aus diesen Beratungen noch nicht heraus gekommen. Aber immerhin sind die auf diesen Zusammenkünften geäußerten Ansichten und gefaßten Beschlüsse auch für die Arbeiter in gewisser Beziehung beachtlich.

Die letzte Konferenz der internationalen Vereinigung fand Ende September in Luzern in der Schweiz statt. Von den angenommenen Resolutionen dürften die nachstehend angeführten am meisten interessieren.

So wurden in der Frage des Verbots der Nachtarbeit jugendlicher Arbeiter folgende Sätze angenommen:

„Die Nachtarbeit der jugendlichen Arbeiter bis zum vollendeten 18. Jahre soll in gewerblichen Betrieben im allgemeinen verboten werden.

Das Verbot ist ein absolutes bis zum vollendeten 14. Jahre.

Das Verbot der Nachtarbeit jugendlicher Arbeiter über 14 Jahre kann außer Kraft treten: a) im Falle einer nicht vorherzusehenden, sich nicht periodisch wiederholenden Betriebs-

unterbrechung, die auf höhere Gewalt zurückzuführen ist; b) für die Verarbeitung von Rohmaterialien oder von in der Verarbeitung begriffenen Materialien, die einem sehr raschen Verderben ausgesetzt sind, wenn es zur Verhütung ihres sonst unvermeidlichen Verlustes an diesen Materialien erforderlich ist; c) in der Glasindustrie für jene jugendlichen Arbeiter, welche mit der Entnahme der Glasmasse aus dem Schmelzofen beschäftigt sind, jedoch unter der Bedingung, daß sie mindestens 13 Jahre alt sind, daß die Dauer ihrer Nachtarbeit im Gesetze beschränkt wird, daß ihre Zahl auf das zur Erzielung eines gewerblichen Nachwuchses erforderliche Maß eingeschränkt wird. — Diese Ausnahme soll nur als Uebergangsbestimmung zulässig sein.

Zu dem in Genf 1906 gefaßten Beschluß: „Die Nachtarbeit ist gänzlich zu untersagen in offenen Verkaufsstellen, in Gast- und Schankwirtschaften und in den kaufmännischen Kontoren“ enthält sich die Kommission einer Stellungnahme.

Die Nachtruhe soll mindestens 11 Stunden betragen und jedenfalls in die Zeit von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens fallen.

Uebergangsbestimmungen können vorgesehen werden.

Die Internationale Vereinigung spricht die Erwartung aus, daß die Gewerbeaufsicht ernstlich durchgeführt werde.“

Interessant dabei ist, daß der ehemalige preußische Minister Berlepsch gegen den französischen Professor Jay auftrat, der jede Nachtarbeit der unter 18 Jahre alten Arbeiter ohne jede Ausnahme verboten wissen wollte.

Inbezug auf die Heimarbeiter sagten die Herren:

Die Konferenz ist der Ansicht, daß bei den folgenden eingeführten Maßnahmen stets auf die besondere Natur der einzelnen Hausindustrien Rücksicht genommen werden muß.

„Die Konferenz glaubt, daß die schlechte Lage in der Heimararbeit hauptsächlich aus den ungenügenden Lohnverhältnissen herrührt, und daß darum in erster Linie Mittel zur Erhöhung der Löhne ausfindig zu machen sind. Zu diesem Zwecke empfiehlt die Kommission dringend die berufliche Organisation der Heimarbeiter, den Abschluß von Tarifverträgen und deren gesetzliche Anerkennung; sie ersucht die Sektionen, zu prüfen, inwiefern in ihrem Lande ein Zivil- und Strafgesetz wirksam und durchführbar wäre, welches den Richtern die Befugnis zur Annullierung und Bestrafung von Hunger- und Wucherlohnvereinbarungen gibt, und ersucht schließlich die Sektionen, a) sich mit der Frage der Organisation von Lohnämtern zu befassen, b) in Fällen, wo die berufliche Organisation sich unwirksam erwiesen hat, und wo die Verhältnisse es gestatten, ihre Regierungen einzuladen, unter etwaiger Benützung der englischen Vorschläge die Einführung von Minimallöhnen in der Weise zu versuchen, daß paritätisch zusammen gesetzte Lohnämter Lohnsätze aufstellen; ein derartiger Versuch wäre zunächst mit solchen Hausindustrien zu machen, in welchen die Durchführung am leichtesten ist und die betreffende Heimararbeit für den größten Teil der Arbeiter Hauptberuf ist, und c) der Vereinigung über die erzielten Resultate Bericht zu erstatten; die englische Sektion wird insbesondere ersucht, über die etwaigen diesbezüglichen Erfahrungen in England ständig zu berichten.

Bei dem großen Umfang des Heimarbeiterproblems hält die Kommission es nicht für tunlich, sich jetzt mit den sämtlichen übrigen vorgeschlagenen Maßnahmen, insbesondere der Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf die Heimararbeit zu befassen, verschleibt vielmehr die Untersuchung dieser Frage auf eine spätere Versammlung.“

Zur Frage der Kinderarbeit wurde beschlossen:

„Die Sektionen werden ersucht nach Mitteln zu suchen, um in ihren Ländern das Verbot der Kinderarbeit in möglichst vollständiger Weise herbeizuführen und sich dabei durch folgende Grundsätze leiten zu lassen:

Die Kinderarbeit ist für alle Arten erwerbsmäßiger Beschäftigung zu regeln.

Diese Regelung muß sich auf alle beschäftigten Kinder erstrecken. In der Landwirtschaft ist zwischen eigenen und fremden Kindern zu unterscheiden.

Das Kind darf nicht im volksschulpflichtigen Alter beschäftigt werden. Soweit keine Schulpflicht besteht, ist die Arbeit vom vollendeten 14. Jahre, in der Landwirtschaft vom vollendeten 13. Jahre an zulässig.“

Ueber den Maximalarbeitsstag heißt es in einer Resolution:

In Verfolg der grundsätzlichen Beschlüsse der vierten Delegiertenversammlung in Genf über den Maximalarbeitsstag, die lauten: „1. Die Festsetzung eines Maximalarbeitsstages ist von hohem Interesse für die Erhaltung und Förderung der

physischen und geistigen Kräfte der Arbeiter und Angestellten.
2. Neben den durch die Anstrengungen der Berufsorganisationen bereits erzielten oder noch zu erzielenden Erfolgen ist die Intervention des Gesetzgebers notwendig, um die allgemeine Festlegung eines Maximalarbeitstages zu ermöglichen", beschließt die fünfte Delegiertenversammlung:

1. Betreffend den Maximalarbeitstag für Frauen: Die Maximalarbeitsdauer aller weiblichen Arbeiter, die den Bestimmungen der Berner Konvention betreffend Frauennachtarbeit unterworfen sind, ist durch internationale Vereinbarung auf 10 Stunden zu beschränken.

2. Betreffend männliche Arbeiter in der Textilindustrie: Die gleiche Maximalarbeitsdauer von zehn Stunden ist für die in der Textilindustrie beschäftigten männlichen Arbeiter sukzessive einzuführen.

3. Betreffend die Arbeiter in Kohlenbergwerken: a) für sämtliche in Kohlenbergwerken „unter Tag“ beschäftigten Arbeiter ist der achtstündige Maximalarbeitstag einzuführen; b) das Bureau der internationalen Vereinigung wird beauftragt, eine Kommission einzusetzen, die den technischen Begriff der Achtstundenschicht festzustellen hat.

4. Betreffend die Arbeitszeit in den Eisenhütten, Walzwerken und Glashütten: 1. mit Rücksicht darauf, daß das vorliegende Material einer Ergänzung bedarf, wird das Arbeitsamt beauftragt, das Studium dieser Frage fortzusetzen. 2. Die Regierungen sind zu veranlassen, Erhebungen über die Arbeitszeit in diesen Industrien anzustellen. 3. Die Sektionen der einzelnen Länder werden beauftragt, Gutachten von Fachleuten aus den betreffenden Industriezweigen über die beste Art der Regelung der Arbeitszeit einzuholen."

Man sieht, über den guten Willen kamen die Leute nicht hinaus.

Reichsverbands-Swindel.

Da sich in der wahllosen Zeit der Reichsverband zur Verleumdung der Sozialdemokratie, d. h. der freien Arbeiterbewegung mit besonderem Eifer auf die Agitation gegen die Gewerkschaften wendet, seien folgende Zeilen, die jetzt durch die politische Arbeiterpresse gingen, wieder gegeben:

Der famose Reichsverband gegen die Sozialdemokratie rüstet zur Winterkampagne. An die Reichsverbandsfilialen im Reiche wird die neueste Flugblattliteratur versendet, mit der die Sozialdemokratie draußen auf dem Lande vernichtet werden soll. Eines dieser Machwerke trägt die Überschrift: „Ist die Sozialdemokratie eine Kulturpartei?“ Es ist in einer Auflage von vorläufig nur 50 000 Exemplaren hergestellt, ein Zeichen, daß es nicht überall, namentlich nicht in den Großstädten, sondern nur auf dem Lande verbreitet werden soll, wo Junkerfrechheit und Dorfschulenkend Hand in Hand arbeiten zur Züchtung eines Menschenmaterials, von dem die Liebertgardisten annehmen, sie könnten ihnen die albernsten Märchen als lautere Wahrheit aufstischen.

In dem Flugblatt, das sich ein Urteil darüber anmaßt, ob die Sozialdemokratie eine Kulturpartei ist, werden zunächst „Früchte der sittlichen Erziehung durch die Sozialdemokratie“ serviert.

Reichsverbandsfrucht Nr. 1:

„Da ist ein junger Mann in Arbeit getreten; er kommt aus einem stillen Winkel des Reiches, wo die Verheerung der unteren Schichten noch nicht so weit gediehen ist. Er erweist sich als fleißig und geschickt, ist munteren Gemüts und vertrauensvoll, ist darum gern gelitten und wird gut bezahlt und gut behandelt. Nach wenigen Wochen schon änderte sich das, ohne daß der Arbeitgeber eine Ursache wußte; der Mann wird mürrisch, ist nachlässig in seiner Arbeit, unhöflich in seinem Betragen. Freundlich ermahnende Worte und Fragen nach dem Grunde der Aenderung bleiben erfolglos. Ein Zufall deckt den Zusammenhang auf: „Er hat in einer Kneipe die Bekanntschaft der „Roten“ gemacht und hat sich den Kopf verketten lassen. Dort sitzt er nun jeden Abend bis spät in die Nacht. Er trägt offene Mißachtung zur Schau, wird anmaßend und anspruchsvoll.“

Reichsverbandsfrucht Nr. 2:

Man möchte die kapitalistische Privatwirtschaft unmöglich machen, und dazu scheinen alle Mittel recht. Hierher gehört vor allen Dingen das gegenseitige Abreden von der Arbeit. (III) Zu einigen Arbeitern, die mit einer Aufstellung beschäftigt waren, sagte ein vorübergehender anderer Arbeiter, der die langsamen Fortschritte dieser Tätigkeit schon seit einigen Tagen beobachtet hatte: „Na, laßt Ihr Euch aber Zeit.“ Darauf erklang die Antwort: „Weißt du, eine Arbeit, die drei Tage dauert, in

drei Tagen machen, das ist keine Kunst, aber 10 Tage dazu brauchen, das ist Kunst.“ Ueber diese Schlaueit brachen alle in ein pfliffiges Lachen aus, und der fremde Arbeiter ging um eine Lebensweisheit reicher davon. Diese Tendenz herrscht in Arbeiterkreisen heute fast überall.

Reichsverbandsfrucht Nr. 3:

Ein Arbeitgeber hatte im Laufe der Jahre nach und nach einen Posten mit fünf jungen Männern besetzt, von denen aber keiner den Ansprüchen auch nur halbwegs genügen konnte. Es bewarb sich schließlich um den Posten ein alter ehemaliger Bauarbeiter, der ein körperliches Gebrechen hatte und kaum noch als eine halbe Arbeitskraft gelten konnte. Man versuchte es mit ihm und siehe da, der alte Krüppel leistete das, was die jungen Burschen nicht leisten konnten: Er hielt seine Sachen in bester Ordnung und verrichtete die Arbeiten ohne eigentliche Fachkenntnis besser als die gelernten Arbeiter. Das ist ein Zeichen unserer Zeit: Der Invalide von früher leistet oft mehr als der junge Bursche von heute. Vorläufig ist also nichts zu spüren von einem sittlich erzieherischen Einfluß der Sozialdemokratie.

Noch mehr solcher Räuberpistolen werden in dem Reichsverbandspapier erzählt und als „Früchte der sozialdemokratischen Wirksamkeit“ an die Masse derer gebracht, die nicht alle werden. Man beachte den famosen Trick des reichsverbändlerischen Märchenerzählers: „Da ist ein junger Mann“; zu einigen Arbeitern: „ein Arbeitgeber“; „eine größere Fabrik“!

Um welche Fabrik, um welchen Fabrikanten, um welche Arbeiter es sich handelt, verschweigt der Reichsverband; er tut aber so, als handelt es sich um verbürgte Fälle, geriert sich so, als verschweige er aus purer Nächstenliebe die Namen der „faulenzenden“ Sozialdemokraten und den Ort ihrer Missetaten.

Natürlich begnügen sich die ollen ehrlichen Reichsverbändler nicht mit der Wiedergabe obiger und anderer Märchen. Eingedenk dessen, daß sie ihren großindustriellen Geldgebern zu Dank verpflichtet sind, häufen sie Schmähung um Schmähung auf die Arbeiter, die „sich gegenseitig von der Arbeit abreden“, um die „kapitalistische Privatwirtschaft unmöglich zu machen“. Den Gipfel erklimmt diese Mischung von Blödsinn und Unverschämtheit in folgenden Sätzen:

„Wenn nicht der erfinderische Sinn der Fabrikleiter und Techniker immer neue Erleichterungen und Verbesserungen schüfe, so wären schon heute viele Fabrikbetriebe nicht mehr rentabel. Vor allem die durch die sozialdemokratische Agitation unzufrieden und auffällig gemachten Arbeiter leisten bei weitem nicht mehr das, was sie bezahlt erhalten. Leider ist auch das moralische Gefühl bei vielen so abgestumpft, daß sie die Unsitlichkeit ihres Verhaltens nicht mehr empfinden. Sie machen sich nicht klar, daß sie ihren Arbeitgeber bestehlen, wenn sie einen Lohn erhalten, für den die entsprechende Gegenleistung fehlt. Die allgemeine Verteuerung hängt ebenfalls hiermit zusammen.“

Diese hübsche Gemeinheit ist nicht etwa eine Entgleisung; sie ist vielmehr der typische Ausdruck jener perfiden reichsverbändlerischen Methode, die den Grafen Bothner zu dem Bekenntnis zwang: der Reichsverband sei das niederträchtigste, armseligste, erbärmlichste Gebilde, das in Deutschland bestehe.

Verbands-Angelegenheiten

Bekanntmachungen.

Alle für die Redaktion und Expedition der „Ameise“ bestimmten Sendungen und Zuschriften sind an folgende Adresse zu richten: Fritz Bietich, Charlottenburg I, Röntgenstr. 14.

Ausschluß!

Der Dreher Josef Schreiber (Mitgl. Nr. 24 528), geboren 17. März 1871 in Dallwitz, z. Bt. in Selb, ist in der Vorstandssitzung vom 22. Oktober auf Grund des § 3 Ziffer 3 des Statuts vom Verband ausgeschlossen worden. (Wegen Denunziation.)
Der Vorstand.

Zur gefälligen Beachtung.

Durch ein Versehen in der Druckerei wurde ein Teil der den Mitgliedern Ende September zugestellten neuen Statutenbücher falsch geheftet, so daß in verschiedenen Statutenheften die Seitenzahlen nicht stimmen.

Wir ersuchen die Mitglieder, die erhaltenen Statuten daraufhin durchzusehen und unrichtige oder unvollständige Hefte an die Zahlstellenkassierer zurückzugeben. Nach Meldung des

Zahlstellentasterers an die Hauptkasse werden den Zahlstellen sofort die erforderlichen Ersatzbücher zugestellt werden.

Der Vorstand.



Aus Oberfranken. Wie ungünstig im allgemeinen auch in Oberfranken die Lage in der Porzellanindustrie ist, erfuhr ich in einer Reihe von Zahlstellenorten, in denen Versammlungen statt finden sollten. Wo ich auch hin kam, nach Oberkoyau, Rehau, Selb, Tirschenreuth, Schönwald, Schwarzenbach, Moschendorf und anderen Orten überall tönten mir dieselben Klagen entgegen: Beschränkte Arbeitsgelegenheit, geringer Verdienst, eine größere Existenzunsicherheit für die Kollegen, zahlreiche Entlassungen und sehr wenige Hoffnungen auf eine baldige Besserung der Lage. Mit kurzen Worten: Die Krise lastet auch schwer auf der oberfränkischen Porzellanindustrie. — Daran ändert selbst der Umstand nichts, daß es in diesem oder jenem Betrieb zur Zeit ein wenig besser ging. Ja, eine größere Fabrik in Selb stellte vor kurzem noch Maler ein. Aber das kann das Gesamtbild nur wenig beeinflussen. Die Betriebe die sich durch einen etwas lebhafteren Geschäftsgang auszeichnen, haben zumelst Bestellungen für das Inland aus zu führen. Das Hauptgeschäft, der Export, ist so gut wie still liegend und aussichtslos. Und wie hier in den einzelnen Orten die Porzellanindustrie auf die Ausfuhr ihrer Waren nach dem Auslande, namentlich nach Amerika angewiesen ist, zeigt, mit welchem lebhaften Interesse das Aufsuchen einiger Fremden in solchem kleinen Orte beobachtet wird. Da kommen einige Reisende in einen Ort. Sie sprechen, was der Wirt nicht versteht. Natürlich sind es Amerikaner. Die Vermutung steigt, wenn die Fremden mit den am Orte befindlichen Porzellanfabrikanten in Verbindung treten. Jetzt steht die Sache fest: Die Amerikaner haben neue Bestellungen gemacht. Das Geschäft wird wieder flotter gehen, die schlechte Zeit hört vielleicht für Wochen und Monate auf. — So hoffen die Arbeiter, die Kollegen; denn bei ihnen ist das Aufsuchen der Amerikaner sofort bekannt geworden. Neue, weite Hoffnungen knüpfen sich daran.

Aber zumelst werden sie zu schanden. Das Geschäft stockt nach wie vor, die Lage bleibt dieselbe und die erhofften Bestellungen für Amerika bleiben aus. Was ist dagegen zu machen? Auch die Fabrikanten scheinen sich diese Frage bereits vorgelegt zu haben. So wurde mir berichtet, daß vor einiger Zeit ein Teil der Porzellanfabrikanten Oberfrankens in Selb zusammen war, um sich über einen gemeinsamen Nachlaß ihrer Preise gegen die Amerikaner zu verständigen. Ob diese Vereinbarung Platz gegriffen, ob sie Erfolg gehabt hat, vermag ich nicht zu beurteilen. Jedenfalls lassen sich zur Zeit noch keine Besserungen spüren. Doch wenn diese Fabrikantenvereinbarung statt gehabt oder nur geplant sein sollte, würde sie beweisen, wie unklug die Fabrikanten handelten, als sie noch vor einem halben Jahre den amerikanischen Kunden die Reverspflicht auferlegen wollten. Das zeugte von einem sehr geringen Verständnis der Fabrikanten für die allgemeine Lage in der Porzellanindustrie. —

So lebt denn die Kollegenschaft Oberfrankens in der Unsicherheit ihrer Existenz hin. Keiner kann mit Bestimmtheit sagen, wie lange er noch Arbeit haben wird. Das Aussehen und die schließliche Entlassung stehen drohend vor jedem Kollegen. Die Hoffnungen auf die „Amerikaner“, die Erwartung der besseren Geschäfte nach dem Abschluß der Präsidentenwahlkampagne in Amerika bilden einen schlechten, nur sehr schwachen Trost. Aber das ist ja das Vermunderlichste, die meisten Kollegen machen sich überhaupt keine oder nur wenige Gedanken über ihre Lage. Gewiß, sie haben wenig zu tun, sie verdienen wenig, häufig gar nichts. Aber wer von ihnen denkt über alle diese Dinge und ihre Ursachen nach? Wer bemüht sich auch nur einmal zu versuchen sich zu erklären, woher die schlechte Zeit kommt, worin sie begründet ist, welches ihre Folgen, Gefahren und Wirkungen sind, wie diesen Erscheinungen entgegen zu wirken ist? Wenige, sehr wenige Kollegen denken darüber nach. Mancher gibt sich die Mühe, doch nur einzelne von ihnen kommen dabei auf den richtigen Weg. Die meisten Kollegen scheinen sich überhaupt um nichts zu kümmern. Anstatt, daß die gegenwärtig schlechte Zeit sie zum Nachdenken anregte, sind diese Kollegen noch zurück haltender, ängstlicher und „vorsichtiger“ geworden.

Die Versammlungen in den oben genannten Orten zeigten es. Mit einigen Ausnahmen war der Besuch dieser Versammlungen ein ungenügender zu nennen. Einen besseren Be-

such wies die Versammlung in Selb auf. Freilich, an der Zahl der in Selb beschäftigten Kollegen gemessen, war die Zahl der Erschienenen eine bescheidene zu nennen. Aber wer die Versammlungen der Kollegen in Selb im allgemeinen kennt, wird mit dem Besuch jener Versammlung zufrieden gewesen sein. Für die Zukunft der Kollegen versprechen diese ungenügend besuchten Versammlungen nicht viel, wenn die in den Versammlungen anwesend Gewesenen nicht selbst weiter arbeiten.

Trotz der Unsicherheit der allgemeinen Lage, angehts der jeden Tag über jeden Kollegen eventuell hereinbrechenden Arbeitslosigkeit ist die Zahl der unorganisierten Kolleginnen und Kollegen in den oberfränkischen Porzellanorten groß. Wohin soll das führen? Wie wollen sich die vielen, vielen nicht organisierten Kollegen vor der Krise, vor der Arbeitslosigkeit, der Existenzunmöglichkeit schützen? Mögen alle die Kollegen, die in den Versammlungen waren, nun unermüdet, unverzagt mit an die Arbeit der Aufklärung jener Kollegen und Kolleginnen gehen. Sagt den Andern, worin ihre schlechte Lage begründet ist, warum der Arbeiter mit einer steten Unsicherheit der Existenz zu rechnen hat. Warum die Kollegen, die Arbeiter, am schwersten unter der Krise und ihren Folgen zu leiden haben. — Wird so jeder einzelne Versammlungsbesucher zum ernstesten willigen Mitstreiter für unsere gemeinsame Sache, dann wirkt das besser als hätten Tausende in den Versammlungen gesehen. — Und erst wenn jeder Kollege und jede Kollegin ernstlich mit die Hand an unser Werk legt, wird es auch in Oberfranken besser werden.

Althaldensleben. In der „Keramischen Rundschau“, in der sich die bedrängten Arbeitgeber seit jeher ausgeleutet und ihrem übervollen Herzen gegen unseren Verband Luft gemacht haben, köpft die Firma Otto Scheidt folgende Klage aus: „Die systematischen Verheerungen des Verbandsorgans der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands werden wieder einmal durch eine, gegen die Porzellan-Malerei Otto Scheidt, Althaldensleben gerichtete Notiz illustriert. In dieser wird es so dargestellt, als seien die Durchschnittslöhne für Maler in der Scheidtschen Fabrik 16, 14 und 13 Mark pro Woche. Zu dieser offenbar von einem entlassenen Maler inspirierten Notiz sei bemerkt, daß der Durchschnittslohn für Maler Mt. 21/22 pro Woche beträgt. Hieraus ersieht man wieder einmal, daß es die „Ameise“ mit ihren Gewährsmännern nicht allzu genau nimmt.“ — Die „Rundschau“ — Nr. 43 vom 22. Oktober 1908 — schreibt, daß die Firma Otto Scheidt um die Aufnahme dieser Zeilen ersucht habe. Diese Firma scheint demnach ein nobles Gebaren an sich zu haben. Während sie uns in einem Briefe, der voll von Ausfällen gegen einen Kollegen ist, in dem die Firma irrtümlich den Urheber jener Notiz vermutet, ersucht, die angeblichen Unrichtigkeiten zu berichtigen, fällt sie zu gleicher Zeit in der „Rundschau“ in dieser plumphen Weise über uns her. — Wir zeigten schon in der letzten Nummer, wie wenig großmütig ein Vertreter oder Angehöriger der Firma Scheidt handelte, nun einen entlassenen Kollegen bei dessen jetzigen Arbeitgeber zu verklatschen und den Kollegen aus der Arbeit zu bringen suchte. Und diese Firma, die auf der einen Seite so überaus empfindsam sein kann, auf der anderen aber Kollegen von uns in voraus berechneter Weise uns täglich Brot zu bringen gewillt scheint, hat den Mut, an der e Leute der „systematischen Verheerung“ zu zeihen. In der Betrachtung der Firma Otto Scheidt scheinen die Dinge auf dem Kopf zu stehen.

Golditz. Für die neue Steingutfabrik, Akt.-Ges., werden fortgesetzt Arbeiter gesucht. Wir machen die Kollegen nachdrücklich darauf aufmerksam, daß in jenem Betriebe Löhne gezahlt werden oder gezahlt werden sollen, die weit unter den entsprechenden Sätzen in Konkurrenzbetrieben gehalten sind. Die Kollegen werden darum ersucht, in ihrem eigenen Interesse jeden Zuzug nach Golditz zu unterlassen.

Schlierbach. In dem Prozeß zwischen dem Fürsten Jsenburg-Büdingen und dessen ehemaligen Direktor und Kammerrat Dr. Ehrlich wurde der letztere verurteilt. Dr. Ehrlich muß unter Sicherstellung von 300 Mt. bis zum 1. Dezember seine Dienstwohnung räumen. Mit dem Anspruch auf lebenslängliche Anstellung ist es nun auch zu Ende. Der Verurteilte erhob gegen dieses Urteil die Berufung an das Oberlandesgericht in Cassel.

Oesterreich. Bei der Firma Benedikt in Meierhöfen sind den Dreherkollegen wiederum Lohnreduzierungen angekündigt worden. Da insolge dessen Differenzen nicht ausgeschloffen sind, mögen die Kollegen den Zuzug nach dort unterlassen.

Frankreich. Der vom 5. bis 10. Oktober in Marseille tagende 16. französische Gewerkschaftskongress trat zusammen, während die bedeutendsten Führer der gewerkschaftlichen Bewegung Frankreichs im Gefängnis sitzen. Die französische Regierung ist drauf und dran durch die Prozessierung der Führer, der Gewerkschaftsbewegung einen fühlbaren Schlag zu versetzen. — Aus dem Bericht der französischen Gewerkschaften ist zu entnehmen: In der Berichtsperiode stieg die Zahl der der Zentralisation angeschlossenen Gewerkschaftsfamilien von 2435 auf 2586 und die Zahl der Mitglieder von 203 373 auf 294 398. Diese Zahlen, soweit sie die Mitglieder betreffen, bleiben jedoch wesentlich hinter der Wirklichkeit zurück, da sie auf Grund der an die Konföderation von den Gewerkschaftsfamilien geleisteten Beiträge berechnet sind. So führt der Verband der Eisenbahner nur für 45 590 Mitglieder Beiträge ab, während sein tatsächlicher Mitgliederbestand 51 000 beträgt. Ähnlich liegt es bei den meisten Gewerkschaften, bei einzelnen ist die Differenz noch erheblich größer. Im ganzen dürfte die Mitgliederzahl der angeschlossenen Gewerkschaften 350 000 bis 400 000 betragen und ist, abgesehen von dem Beitritt des Bergarbeiterverbandes, um etwa 50 000 bis 60 000 während der letzten zwei Jahre gestiegen. Diese geringe Steigerung ist in erster Linie auf die wirtschaftliche Krise zurück zu führen. — Die Nettoeinnahmen der Konföderation betragen 24 719 Frank, die Ausgaben 23 534 Frank. Die Einnahmen aus den Beiträgen allein (4,40 Frank pro tausend Mitglieder und pro Jahr) betragen 22 237 Frank. Dem Verband der Arbeitsbörsen sind 157 Gewerkschaftskartelle mit 2028 Zweigvereinen gegen 135 Kartellen mit 1609 Zweigvereinen vor zwei Jahren angeschlossen.

Zwei Gegenstände waren es, die den Kongress vornehmlich beschäftigten und bei denen es zu großen prinzipiellen Debatten kam: die internationalen Beziehungen und der Antimilitarismus. Beide Fragen sind eng verknüpft mit der inneren Taktik der französischen Gewerkschaften.

Es ist bekannt, daß die französische Konföderation seit dem Beschluß der Konferenz der Gewerkschaftszentralen von Amsterdam, Verhandlungen über die Taktik von den Konferenzen auszuschließen, nur mehr rein formell dem internationalen Sekretariat angeschlossen ist. Es war die Forderung der Konföderation, den Antimilitarismus, den Generalstreik und den Achtstundentag auf die Tagesordnung der Konferenzen zu setzen, die diesen Beschluß herbei führte. Der Gewerkschaftskongress von Amiens hatte beschlossen, daß die Konföderation aufs neue verlangen sollte, diese drei Punkte auf die Tagesordnung zu setzen und von der Erfüllung dieser Forderung die Teilnahme an der Konferenz abhängig gemacht. Nun hat man inzwischen eingesehen, daß eine Diskussion der vorgeschlagenen Fragen auf einer Konferenz von Landessekretären nicht angängig ist, sondern daß dazu ein internationaler Kongress allein zuständig ist. Da aber die Mehrheit der Gewerkschaften Frankreichs zurzeit die Teilnahme an den internationalen Sozialistkongressen ablehnt, wurde das Verlangen gestellt, neben diesen noch allgemeine internationale Gewerkschaftskongresse einzuberufen, wo die Frage des Antimilitarismus usw. beraten werden soll. Nach einer sehr heftigen und langen Debatte wurde folgende Resolution mit 722 gegen 444 Stimmen, die auf die Minderheitsresolution entfielen, angenommen:

„Der Kongress, indem er feststellt, daß die Beziehungen mit dem Sekretariat niemals gebrochen waren, verzeichnet den Widerspruch der Konferenz von Kristiania, die unter Verleumdung des konföderalen Organismus und unter dem unrichtigen Vorwande, daß die Vorschläge der französischen Konföderation von der Konferenz der Gewerkschaftszentralen nicht diskutiert werden können, da sie einen politischen Charakter haben, die gewerkschaftlichen Organisationen Frankreichs bittet, an der politischen Aktion einer Partei teilzunehmen, um diese Vorschläge zu diskutieren. Der Kongress, erwägend, daß die internationalen Konferenzen, einzig aus Gewerkschaftsbeamten zusammen gesetzt, nicht der genaue Ausdruck der Ideen und Bestrebungen der international vereinigten Arbeiter sein können, daß außerdem das Programm, das sie sich gesteckt haben, und wovon sie erklärt haben, unter keinem Vorwande abzuweichen, den Gewerkschaftszentralen nicht das nötige Interesse bietet, welche die zu ihrer Teilnahme nötigen Opfer rechtfertigen. Der Kongress bekundet nichts desto weniger seinen glühenden Wunsch, die internationalen Beziehungen wirksamer und enger zu gestalten. Er erinnert an die Resolution von Amiens, die er vervollständigt, dem konföderalen Komitee den Auftrag erteilend, die Einladungen zu erwidern, indem es verlangt, auf die Tagesordnung der Kon-

ferenz die Frage internationaler Arbeiterkongresse zu setzen, wo die Bestrebungen fortgesetzt würden, um die Fragen zu prüfen, deren Diskussion bisher systematisch verweigert wurde.“

Damit hat sich die syndikalistische Mehrheit eine Brücke gebaut, um aus der unhaltbar gewordenen Situation heraus zu kommen. Einen ähnlichen Rückzug traten die Syndikalisten in der Frage des Antimilitarismus an. In der mit 681 gegen 421 Stimmen angenommenen Resolution ist von Antipatriotismus keine Rede mehr — angeblich weil er nicht auf der Tagesordnung stand. Darnach soll die Aufklärung der Arbeiter vom internationalen Gesichtspunkt aus betrieben werden, damit sie im Kriegsfall „auf die Kriegserklärung mit der Erklärung des revolutionären Generalstreiks antworten“. Zu erwähnen wäre noch, daß nach unwesentlicher Debatte die proportionelle Vertretung wieder mit 741 gegen 383 Stimmen verworfen wurde. Wenn die Diskussionen über die Arbeitszeitverkürzung und die Bekämpfung des Boykotts auch manchmal unklar waren, so kann doch im allgemeinen ein Fortschritt in der Abschätzung der Mittel und des Zieles konstatiert werden.

Vermischtes

Heimarbeitsausstellungs-Defizit. Die Kosten der Heimarbeitsausstellung in Frankfurt a. M. betragen 63 950 Mk. Diefem steht eine Einnahme an Beiträgen der Stadt Frankfurt, einiger Nachbarstädte, verschiedener Institute, Eintrittsgelder (13 500 Mk.) und Druckfachen (4300 Mk.) von 35 800 Mk. gegenüber. Es bleibt demnach noch ein Defizit von 28 150 Mk., das von den Garantiezeichnern gedeckt werden muß.

Kinderschutz in der Spielwarenindustrie. Die für die Spielwarenindustrie noch bestehenden Ausnahmebestimmungen im Kinderschutzgesetz sollen, wie aus Sonneberg gemeldet wird, am 1. Januar 1909 aufgehoben werden. Es handelt sich hierbei um die Vorschrift im § 13 des Kinderschutzgesetzes vom 3. Mai 1903, nach welcher auch eigene Kinder unter 10 Jahren nicht gewerblich beschäftigt werden dürfen. Durch eine Bekanntmachung des Bundesrats sind abweichend hiervon für bestimmte Bezirke und für gewisse Arbeiten Ausnahmen zugelassen worden insofern, als die Beschäftigung eigener Kinder schon mit dem vollendeten neunten Jahre gestattet war. Für diese Ausnahmen kam neben einigen anderen Industrien vornehmlich die Spielwarenindustrie in der Gegend von Sonneberg in Betracht. Da die Geltungsdauer der vom Bundesrat gestatteten Ausnahmen im Gesetz selbst auf zwei Jahre festgesetzt ist, treten diese Ausnahmebestimmungen am 31. Dezember 1908 von selbst außer Kraft.

Zürich. Im August 1907 fand in Zürich ein Glaserstreik statt, an dem 22 Arbeiter beteiligt waren, wovon jeder zu Händen des Sekretärs des Holzarbeiterverbandes einen Verpflichtungsschein unterschreiben mußte, wonach er im Falle des Streikbruchs eine Vertragsstrafe von 100 Frank zahlen sollte. Einer der 22 wurde in der Tat zum Verräter und das Bezirksgericht Zürich verurteilte ihn nun auf erhobene Klage hin, die erhaltene Unterstützungssumme von 147 Frank zurück zu zahlen, außerdem auch die Vertragsstrafe von 100 Frank und die Prozesskosten zu decken. So wird der Streikbruch unrentabel, selbst wenn die Unternehmerorganisation für ihren verräterischen Schützling die Kosten übernimmt.

Was kostet der Zukunftskrieg? Der Mitarbeiter einer bürgerlichen Zeitung hatte eine Unterredung mit dem General der Infanterie v. Blume über das obige Thema. Der General trat zunächst der Auffassung entgegen, als ob ein künftiger Krieg unter allen Umständen nur von kurzer Dauer sein könnte, im Gegenteil es dürfte sich bei künftigen Kriegen um Lebensinteressen der beteiligten Staaten handeln und deshalb werde ein Staat alle seine Kräfte einsetzen, ehe er sich unterwirft. Der deutsch-französische Krieg hat bis zur Rückkehr der letzten Truppen 305 Tage gedauert und Deutschland 1750 Millionen Mark gekostet, das sind 5 700 000 Mk. pro Tag. Die durchschnittliche Stärke des deutschen Heeres betrug vom 1. August 1870 bis Ende März 1871 rund 1 254 000 Mann. General v. Blume rechnet dann damit, daß Deutschland 2 1/2 Millionen Soldaten sofort ins Feld stellen würde, der Rest bliebe zunächst als Reserve daheim. Rechnet man dann die verminderte Kaufkraft des Geldes, dann dürfte ein künftiger Krieg 15 bis 16 Millionen Mark pro Tag oder bis 480 Millionen Mark pro Monat an direkten Ausgaben erfordern. In knapp neun Tagen würde also der im Juliasturm in Spandau liegende „Reichsriegelschack“ total verpulvert sein. Ein Krieg von der Dauer eines Jahres würde an direkten Ausgaben 5760 Millionen

Markt verschlingen. Dazu kommen noch die indirekten Ausgaben, in erster Linie die Unterstützung für die Familien der einberufenen Reservisten und Landwehrlente, ferner die nicht vergüteten (und gestundeten) Naturalleistungen, namentlich die Eisenbahngebühren für den Transport der Truppen nach dem Kriegsschauplatz, die nach dem Kriegesleistungsgesetz nach beendetem Kriege zu decken sind, die Entschädigungen für Verluste an Privateigentum, die Wiederherstellung des im Kriege verloren gegangenen und unbrauchbar gewordenen Materials, und als einer der wichtigsten indirekten Ausgaben die Invaliden- und Witwenpensionen. Diese ganzen Kosten zusammen genommen, kommt General v. Blume auf eine Ausgabe von 7200 Millionen Mark pro Jahr. — Wir sind der Ueberzeugung, daß der General sich bei Aufmachung dieser Rechnung einer Bescheidenheit befleißigt hat, die von der Wirklichkeit sofort über den Haufen geworfen wird. Bricht heute ein Krieg aus, dann liegt Handel und Wandel sofort still. Die Hunderttausende, die nicht in den bunten Rock schlüpfen müssen, sind mit einem Schläge brotlos. Der Staat, die Gemeinden, müssen für sie sorgen, denn der Staat kann es nicht darauf ankommen lassen, daß etwa Hungerrevolten ausbrechen. Ueber die Wirkung der neuen Schußwaffen hat man auch nicht entfernt eine einigermaßen klare Vorstellung. So kommen noch eine ganze Menge Dinge hinzu, die der General v. Blume gar nicht beachtet hat. Alles in allem, ein künftiger Krieg müßte den Unterliegenden völlig ruinieren. Der Sieger aber selbst würde so schwere Wunden davon tragen, daß zu seiner Gesundung eine lange Reihe von Jahren notwendig wäre. Darin allein lag auch bisher die sicherste Friedensgarantie.

Eine „christliche“ Leuchte. Wie wir schon in der letzten Zeit berichteten, machte es sich der „christliche“ Gauleiter Schedel aus Marktredwitz zum Geschäft, in einzelnen Orten Ober- und Unterfrankens in wenig christlicher Weise über unseren Verband herzugehen. An der Hand der Auslassungen einiger unserer Verbandskollegen, der Zahlstellen Spandau, Königsee usw. über die Beschlüsse unserer letzten Generalversammlung, dreht der „christliche“ Agitator das Unterste nach oben und das Oberste nach unten. Dann greift er auch zu dem Protokoll der Generalversammlung von 1900. Die damals gemachten Ausführungen Bess gegen die einzelnen Vorstandsbeamten sind dem „christlichen“ Streiter ein neues Labfal. Systematisch heßt dieser würdige Christ gegen uns. — Früher gehörte Schedel zu unserem Verbands, in Kronach bekleidete er auch einen Vertrauensposten in der Zahlstelle. Aber als 1904 die Extrabeiträge zur Fortsetzung der Kämpfe in Schlierbach und Tettau erhoben wurden, verschwand Schedel von der Bildfläche. Jetzt predigt er seinen christlichen Brüdern die Notwendigkeit des festen Zusammenhalts der Arbeiter. Hoffentlich erhebt der „christliche“ Verband niemals Extrabeiträge. Er könnte dann sofort einen seiner eifrigsten — na sagen wir einmal — Wahrheitsapostel los werden. Aber noch gehört Schedel seinen „Christlichen“ und noch schwätzt er in deren Interesse das tollste Zeug zusammen.

Da Schedel diese Dinge gegen uns aber zumelst dann erzählt, wenn ihm niemand gegenüber steht, wollten wir dem „christlichen“ Agitator Gelegenheit geben, seine Behauptungen in Gegenwart eines unserer Redner zu wiederholen. — Am 18. Oktober fand in Tirschenreuth eine Versammlung statt, in der Genosse Zietz sprach. Da in diesem Ort Schedel in zwei Versammlungen die stärksten Angriffe und Vorwürfe gegen unseren Verband gerichtet hatte, wurde Schedel und wurden die christlich organisierten Kollegen Tirschenreuths zu dieser Versammlung eingeladen. Aber siehe: Es kam keiner! Weder Schedel noch einer seiner Getreuen hatten den Mut, offen zu ihrer Sache zu stehen. In einem langatmigen Artikel in dem tirschenreuther ultramontanen Tageblättchen suchten sie ihr Kneifen mit allen leeren, nichts sagenden Ausreden zu entschuldigen. Aber so machen es die „christlichen“ Agitatoren: Sie schimpfen und verbrehen wenn es nichts gekostet. Mit der Ehre anderer Leute machen sie wenig Umstände. Der Zweck heiligt die Mittel. Und was macht eine Flunkerei mehr oder weniger, was bedeutet eine Verbrehung? Wenn nur die „christlichen“ Gewerkschaften einige „Streiter“ mehr gewinnen und der Gauleiter seine „Tüchtigkeit“ bewiesen hat. — Und doch können die Leute selbst sehr empfindlich sein. Je weniger sie die einzelnen Worte abwiegen, je mehr sollen es die anderen.

Dafür liefert auch der „christliche“ Streiter Schedel den Beweis. In einer Versammlung, die am 2. Februar 1908 in Waldsassen statt fand, paradierte Schedel auch mit dem schon damals sattfam widerlegten Schwindel, der aus ultramontanen Lager kamme, daß deutsche Gewerkschaftsgelder den russischen Revolutionären geschickt worden seien. Diese Revolutionäre waren aber bei Schedel „Brandstifter“, „Spizbuben“ und

„Mördern“ gleich zu achten. Als Schedel mit dieser Beschimpfung der „russischen“ Freiheitskämpfer fertig war und sich im Kreise seiner Getreuen von der Anstrengung dieser Schimpfsalve erholte, trat einer unserer Freunde an Schedel heran und sagte dem streitbaren „Christen“ und Revolutionärhasser: „Wenn Sie die unberechtigten Beschimpfungen der russischen Freiheitskämpfer, die die Sympathie der frei gesinnten Menschen in der ganzen Welt genießen, nicht zurück nehmen, dann sind Sie ein Lügner und Verleumder.“ — Das fuhr Schedel in den Schädel. Zehn Tage darauf forderte er den Genossen auf, diese Beleidigung zurück zu nehmen, widrigenfalls er, Schedel, klagen würde. — Der Angeschriebene nahm darauf auch tatsächlich seine Aeußerung, sofern sie beleidigender Natur sein konnte, zurück. — Wir bedauern das. Auch wir sind keine Freunde von solchen Worten, aber es wäre doch ungemein interessant gewesen, Schedel zu sehen, wie er an Gerichtsstelle für seine Behauptungen den Beweis führen würde. Um diesen Genuß sind wir leider gekommen. — Inzwischen haben aber andernorts in derselben Sache gerichtliche Feststellungen stattgefunden, auf Grund deren in einwandfreier Weise nachgewiesen werden konnte, daß die auch von Schedel in Waldsassen gleichlautend erhobenen Behauptungen durchaus unwahr sind. Das muß Schedel doch auch bereits erfahren haben. Hat dieser eifrige „Christ“, der es mit seiner Ehre so ernst nimmt, Gelegenheit genommen, die von ihm angegriffene Ehre Anderer wieder herzustellen? — Wir fürchten, daß in dem Unterlassen dieser einfachsten Anstandspflicht sich auch dieser „christliche“ Agitator am treuesten bleibt. —



Aus einer Welt, die keine Sorgen kennt.

Während die arbeitende Klasse einen unerbittlichen Kampf ums Dasein, manchmal bis zur Erschöpfung, führen muß, während sie um jeden Bissen Brot ringen und kämpfen muß, gibt es eine Klasse von Menschen, die im raffiniertesten Luxus schwelgt. Und wenn etwas dazu angetan ist, die arbeitenden Schichten des Volkes, die unter Sorgen und Entbehrungen, trotz schwerer Arbeit, ihr elendes Dasein fristen, aufzureizen, dann ist es das Leben und Treiben jener Kreise, die Nichtstun und Genießen ihre Beschäftigung nennen, die aber bei ihrem Müßiggang und luxuriösen Lebenswandel auf das faule, begehrlische, stets unzufriedene Volk der Arbeit schimpfen, wenn es auch nur einige Pfennige mehr Lohn für seine Arbeit fordert. Einen Einblick in das Leben und Treiben dieser Kreise gewährt ein Stimmungsbild, das der „Confectionair“ im Laufe dieses Sommers unter dem Titel „Baden-Badener Sommertage“ entworfen hat. Es zeigt die Sorglosigkeit und die Verschwendungssucht dieser Kreise in einem so hellen Lichte, daß wir uns entschlossen haben, es auch unseren Kollegen und Kolleginnen, wenn auch nachträglich, noch vor Augen zu führen. Der „Confectionair“ schrieb:

„Baden-Badener Sommertag, was liegt alles darin enthalten. Man braucht nicht einmal in den Tagen der großen Rennen da zu sein, um das internationale Leben voll und ganz auskosten zu können. Im Gegenteil. Es pflegt um diese Zeit so voll zu sein, daß man dann gewöhnlich weniger genießen kann als sonst. Und genießen, jeden Tag etwas Neues genießen, jeden Tag anderes genießen, das ist das einzige Tagesprogramm, welches man hier anerkennt. Die internationale Welt hat bekanntlich Jahre hindurch von allen deutschen Bädern nur dieses aufgesucht, angezogen durch die ehemalige Spielgelegenheit. Der lieben Moral wegen ist diese zwar schon 1872 verschwunden, sehr zum Leidwesen der verschiedenen Beteiligten, aber der Name und der Verkehr des Weltbades sind geblieben. Man feiert hier die Feste, wie sie fallen, und man läßt der Einfachheit wegen gleich die Feste fallen, um Gelegenheit zu haben, sie zu feiern. So hört der Trubel niemals auf, und aus der schier endlosen Kette der Vergnügungen findet man wie aus einem Labyrinth kaum heraus.

Ein Tag geht schnell vorüber, und es ist nicht wenig, was in dem Verlaufe desselben zu bewältigen ist, um zu ganz Baden gerechnet zu werden. Nach dem Morgenkaffee in einem der eleganten Hotels eilt man auf die Promenade, um in dem wundervollen Rurgarten in der Trinkhalle den Brunnen zu trinken, oder um in den berühmten Bädern, die an der Stelle der alten römischen Thermen errichtet sind, Erholung zu suchen. In den elegantesten Hotels und Pensionen ist der Tag nach der englischen Art eingeteilt, die Hauptmahlzeit ist in die Abendstunden gelegt. Dadurch hat man mehr Zeit für Ausflüge,

und die Damenwelt gewinnt auch die gewünschte Gelegenheit, sich mehrere Male am Tage umzukleiden.

Der größte Toilettenluxus wird natürlich zum Diner und auch zum Nachmittagskaffee im Kurhause entfaltet. Die elegante Menge pflegt nach dem Konzert der Stadtkapelle oder der Karlsruher Militärmusik auf den breiten Wegen des Kurparks hin und her zu fluten. Da bietet sich Gelegenheit, die entzückendsten Promenadentouilletten zu bewundern. Wahre Meisterwerke der Schneiderei. Was da an Spitzen, an Seiden, an kostbaren gestickten Leinen achtlos über den Kies geschleift wird, grenzt an das Fabelhafte. Unter allen den Damen will die eine immer die andere an Schick übertrumpfen, und es entstehen um den Namen der „eleganteften Frau“ die wildesten Kämpfe. Wenn da Blicke wie Dolchstiche töten könnten, ein Schlachtfeld wäre dagegen noch ein Blumengarten. Um den Ruf der „Spitzen-Königin“ zu erlangen, hat kürzlich eine amerikanische Dollarprinzessin eine Woche hintereinander jeden Tag eine andere Spitzenrobe getragen. Eine Robe immer kostbarer als die andere. Auf Brüsseler Spitzen folgten Points de Venise, auf diese Points coupé auf diese wieder die kostbarsten irischen Spitzen. Daran schloß sich eine Robe aus spanischen antiken Goldspitzen, wie mir Kenner sagten, ein Stück, das mindestens 12 000 bis 25 000 Mk. gekostet hatte. Die Damen haben es hier auch sehr bequem, die schicksten Modedamen einzukaufen. Die schönsten Neuheiten locken in den Geschäften, die mit unerhörtem Raffinement eingerichtet sind. Die Juwelengeschäfte, die im Kurgarten selbst etabliert sind, bieten so exquisiten Schmuck feil, wie nur die besten Juweliere der Welt.

Den schönsten Corso kann man alltäglich auf der Richtenhaler Allee bewundern. Die elegantesten Equipagen rollen an den Spaziergängern vorüber. Mit Rücksicht auf diese ist der Verkehr von Automobilen auf der Avenue verboten und so bleibt der Straße einmal ihr alt-vornehmes Aussehen und die Staubfreiheit erhalten. Für die Wagenfahrten, bei denen naturgemäß die Toiletten nicht so sehr zur Geltung kommen können, findet ein Wettbewerb um den elegantesten Hut statt. Man könnte füglich auch sagen um den größten Hut. Denn die Größe scheint nun einmal von der Eleganz unzertrennlich geworden zu sein. Den Triumph der Schönheit hat ein Hut aus Stroh gefeiert, nach der Art der Florentiner gearbeitet und mit einem Riesenreißer bestückt. Ein Reißer von Dimensionen, wie er selbst für das an Luxus gewöhnte Baden unerhört schien. Der ziemlich hohe Kopf des Hutes war ein ganz neuer Geschmack, mit wundervollen Stiefmütterchen bemalt. Eine Wolke echter Spitzen vervollständigte das Gebicht einer bekannten Pariser Modistin, Preis dafür war die Kleinigkeit von 1000 Mark. Andere nicht minder schöne Hüte, solche mit wallenden Straußenfedern von Meterlänge in den entzückendsten Schattierungen, solche in Grün mit Paradiesreihern bekrönt, wieder andere aus zarten grauen Schifffingewebe mit feinen Blumen garniert, ringen um die Anerkennung der Kenner. Dazwischen auffallend die Anhängerinnen des kleinen Hutes, die Marokkoform mit echten Brillantgraffen auf dem Kopf. Dazu die wundervollen Pelze. Das graue Chinchilla zum Spitzenhut, den fast unschätzbaren beinahe schwarzen russischen Zobel zum flaschengrünen Feder-Kembrandt. Den Herz zur Wellen-Toque. Ein Bild des Luxus, das dauernd, wechselnd vorüber rollt. —

So bewegt sich die elegante Welt nach dem Lustschloßchen Favorite, dessen Mauern so manchen pitanten „Liebestraum“ gesehen haben, der jetzt längst historisch geworden ist. Und ist man all der Herrlichkeiten müde, reizen selbst die schönsten Fernblicke nicht mehr, so bringt in kurzer Zeit der pariser Luxuszug die Gelegenheit einen Abstecher nach Straßburg zu machen und dort neues Vergnügen zu genießen.

Für den Abend ist der Treffpunkt der eleganten Welt zuerst der Speisesaal der eleganten Hotels. Im Hotel Minerva in der Richtenhaler Allee, im Hotel Meßmer, wo der alte Kaiser wohnte, und schließlich im Hotel Stephanie, dem weltbekanntesten Quartier der Fürsten und der Millionäre aus aller Welt. Ein Abend in der Halle des Hotels Stephanie wird von jedem der ihn sah nicht so leicht vergessen werden. Die Damen erscheinen ausnahmslos in Balltoilette, die Herren in Frack oder in Uniform. Die Halle der Stephanie birgt an einem Abend an Schmuck und Perlen, Diamanten an Spitzen und Pelzen Werte, welche etwa zwei oder drei Millionen präsentieren. Wie wenig die Leute, welche dort wohnen, mit dem Golde zu rechnen haben, geht daraus hervor, daß weder Pension verlangt noch gegeben wird, daß auf den Speisekarten nie ein Preis vermerkt ist. Man speist an kleinen Tischen, in der Gesellschaft, welche man sich selbst wählt, mit seinen Freunden und Bekannten.

Die Abende bringt man in Konzerten zu, welche fast täglich die berühmtesten Sänger und Sängerinnen veranstalten.

Man besucht die Reunions, welche im Kurhause in den Sälen stattfinden, in denen früher gespielt wurde. Die Szene hat gewechselt, statt der Göttin Fortuna wird Terpsichore gehuldigt. Die Eleganz, der Luxus, der Hunger nach prickelndem Vergnügen ist geblieben. Die Szene in dem Saal, in dem nach dem Klange diskreter Musik die Paare durch den Raum fliegen, scheint einem Feenreich der Eleganz zu entstammen. In den Blicken, die sich begegnen, die Antwort suchen und finden, in dem leisen Kluschen und Knistern starrer Seidenschleppen, in dem Winken der Fächer liegt der Anfang einer Freundschaft, das Ende einer Liebe. Sinnverwirrend schweben die letzten Kompositionen süßer pariser Parfüms durch die Luft, sie mengen sich mit dem Duft der unzähligen Rosen zu einem Odem, dem sich auch der kühle Bewunderer nicht entziehen kann. Jeder wird, ob er will oder nicht, in den Bann einer solchen Ballnacht hinein gezogen. — Das ist Baden-Baden.

So lebt man in jenen Kreisen, in denen Arbeiten ein unbekannter Begriff ist, und wenn man ihn kennt, die Arbeit für ihre Kreise als etwas Unehrenhaftes gehalten wird; denn dazu hat man ja das dumme Volk.

Das Stimmungsbild aber, das der „Confectionair“ hier über das Leben der „Crème unserer Gesellschaft“ entwirft, gewinnt insofern an Bedeutung, als es in einer Zeit gegeben wird, in der allgemein über schlechte Zeiten, Geldknappheit, wirtschaftliche Depression, in der Arbeiterklasse aber über Arbeitslosigkeit geklagt wird. Das schaffende Volk seufzt unter Sorgen aller Art, die Damen jener Kreise wetteifern um den schönsten Hut, der nur die Kleinigkeit von 1000 Mark kosten darf; jeden Tag eine neue Spitzenrobe, und ein Stück — eine Robe aus spanischen antiken Goldspitzen, deren Wert Kenner auf 20 000 bis 25 000 Mark schätzen. Da braucht man sich denn auch nicht zu wundern, daß bei einem Diner dieser Herrschaften Werte an Schmuck und Perlen, Diamanten und Spitzen und Pelzen von zwei bis drei Millionen zur Schau getragen werden. Sie brauchen mit dem Golde nicht zu rechnen, denn — sie brauchen es nicht selbst verdienen, sie haben ja ihre Leute, die wenn sie prassen und verschwenden, für neuen Mammon sorgen.

Unsere Leser und Leserinnen wird es in ihrem kummer- und sorgenvollen Dasein vielleicht ein „Trost“ sein, daß es auch noch eine Welt gibt, in der man keine Sorgen kennt.

Uersammlungs-Berichte etc.

h. Elmshorn. Die am 10. Oktober stattgefundene Zahlstellenversammlung war nur mäßig besucht, trotzdem die hiesigen Kollegen die Pflicht haben, gerade in der jetzigen Zeit, in der es anfängt, unruhig im Betriebe zu werden, ihre Interessen wahrzunehmen. Die Versammlung gab den Beweis, wie notwendig es ist, bei vorkommenden Fällen die richtige Taktik zu befolgen, um nicht durch etwaige Fehltritte der Sache mehr zu schaden als zu nützen. Unsere Mitglieder sind in den Versammlungen darüber aufzuklären, welche Verpflichtungen sie als modern organisierte Arbeiter haben und in welcher Weise sie als solche ihre Angelegenheiten zu regeln haben; denn an unliebsamen Zwischenfällen fehlt es in Elmshorn gerade nicht. So klagen die Kollegen in der Malerei über Verhältnisse, die nicht als zufriedenstellend bezeichnet werden können; die Firma vertritt den Standpunkt, daß sie Maler genug bekommt und hält es nicht für notwendig, den Malerkollegen geordnete Verhältnisse zu gewähren. Um andere Kollegen vor Enttäuschungen zu bewahren, soll den eventuell Stellung suchenden Malern äußerste Vorsicht bei Engagements nach hier empfohlen werden. Um den örtlichen Verhältnissen und auch der Lebensweise hier am Orte gerecht zu werden, ist ein auskömmlicher Verdienst die erste Bedingung und gerade hierüber klagen die betreffenden Kollegen am meisten. Des weiteren nahm die Versammlung den Kartellbericht entgegen und im Anschluß hieran gab der Vorsitzende bekannt, daß das hiesige Gewerkschaftskartell den Mitgliedern der freien Gewerkschaften Gelegenheit bietet, an einem Bildungskursus unentgeltlich teilnehmen zu können. Von unserer Organisation können sich 2 Teilnehmer bei der Verwaltung freiwillig melden. — Um bei freiwilligen Unterstützungen, Krankspenden usw. das lästige Listen sammeln aufzuheben, wurde einem Antrage gemäß beschlossen, einen Lokalfonds zu gründen und soll der wöchentliche Beitrag zu demselben auf 5 Pfg. festgesetzt werden; weibliche Mitglieder und Lehrlinge sollen beitragsfrei sein, jedoch bei eventuell eintretenden Notfällen ein Anrecht auf Unterstützung haben. Die sich hierzu notwendig machenden Bestimmungen sollen von einer Kommission ausgearbeitet und der nächsten Zahlstellenversammlung vorgelegt werden. Weiter wurde darauf hingewiesen, daß vom 1. Oktober ab die Verbandsbeiträge erhöht sind und die Mitglieder wurden ersucht, ihren Verpflichtungen nach dieser Seite hin bei Zeiten nachzukommen um die hohen Beitragsreste zu verhüten. Haben sich unsere Mitglieder daran gewöhnt, die Beiträge pünktlich zu entrichten und auch die Versammlungen regelmäßig zu besuchen, dann können wir ruhig der Zukunft entgegen sehen und geschlossen werden wir dann auch dem Ziele zustreben, das uns eine moderne Organisation gesteckt hat. Wenn es gilt, unsere Interessen wahrzunehmen und zu vertreten, dann müssen alle persönlichen Sachen unterbleiben und nur der Gedanke der Allgemeinheit darf im Vordergrund stehen, uns selber zu Nutz, unsern Gegnern zum Trutz.

l. Schwarza. Die Zahlstellenversammlung vom 17. Oktober war leblich besucht. Bei verschiedenen Punkten der Tagesordnung war die Diskussion eine lebhaft, insbesondere über den Vorstandsbeschluss

vom 28. September. Folgende Resolution wurde zur Bekanntmachung in der „Amesse“ angenommen: „Die heutige Zahlstellenversammlung kann sich mit dem in der Vorstandssitzung vom 28. September gefassten Beschlusse (die Unterstufungsfrage in der Zuschussklasse betreffend) nicht einverstanden erklären. Wenn festgelegt ist, daß die in die 10. und 20. Pfg.-Klasse einrückenden Mitglieder gleich Anspruch auf die erhöhte Unterstufung haben, so müßte die freiwillige Höherversicherung in gleicher Weise festgelegt werden. Auch ist es nach Ansicht der Versammlung nicht gut zu heißen, daß kranke Mitglieder Beiträge bezahlen sollen.“ Der Vorstand glaubt wohl noch manche Punkte der letzten Generalversammlung ausfüllen zu müssen? Wir ersuchen alle Zahlstellen, sich darüber zu äußern.

Sterbetafel.

Hermisdorf. Wilhelm Römer, Dreher, geboren am 20. März 1875 zu Schentendorf, Kreis Waldenburg; gestorben am 19. Oktober 1908 an Lungenentzündung. Letzte Krankheitsdauer 8 Tage.

Molchendorf. Heinrich Brandenstein, geboren am 21. April 1857 zu Teitau, gestorben am 10. Oktober 1908 an Magenverengung und Herzlähmung. Letzte Krankheitsdauer 6 Tage.

Schedewitz. Karl Palm, geboren am 20. September 1874 zu Bschorlan, gestorben am 21. Oktober 1908 zu Niederplanitz an Kehlkopfschwindsucht. Krank vom 4. Dezember 1907.

Ehre ihrem Andenken!

Adressen-Änderungen

Martinroda. Rff. Otto Henneberg, Former. — Schf. Karl Koch, M. Sorgau. Der in Nr. 42 der „Amesse“ veröffentlichte Name des Vorsitzenden soll nicht Parut sondern Parnt heißen. — Wrm. Paul Kleinert.

Versammlungs-Anzeigen

- Ahlen.** Sonnabend, 31. Oktober, 1/2 9 Uhr, im Vereinslokal.
Althaldensleben. Sonntag, 8. November, nachmittags 3 Uhr, bei W. Herzog, Neuhaldensleben.
Altwasser. Sonnabend, 31. Oktober, 7 Uhr, Gasthof zum „Deutschen Kaiser“.
Arzberg. Sonntag, 1. November, nachmittags 1/2 3 Uhr, bei Witwe Hollerung.
Berlin. Dienstag, 3. November, abends 9 Uhr: Plakatmaler-Sigung, Brunnenstr. 3. — Mittwoch, 4. November, abends 8 1/2 Uhr: Schildermaler, Seydelstr. 30.
Bonn. Sonnabend, 7. November, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Sandkaule 13, 1. Etage rechts. — Vortrag: „Kulturstreiflichter“.
Bunzlau. Sonnabend, 7. November, im „Deutschen Reich“.
Döbeln. Sonnabend, 7. November, 8 Uhr, bei Schmidt, Neugasse.
Elberfeld. Sonnabend, 31. Oktober, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus.
Elgersburg. Sonnabend, 31. Oktober, im Zinns Garten. Quartalsabschluß.
Ellerwerda. Sonnabend, 7. November, 8 Uhr, im „Gasthof zur guten Quelle“.
Erfurt. Sonnabend, 7. November, 8 1/2 Uhr, im Livoll. Quartalsabschluß.
Gehren. Sonntag, 1. November, nachmittags 3 Uhr, im Schwarzbürger Hof, Jesuborn.
Gelchwenda. Sonnabend, 31. Oktober, 8 1/2 Uhr, im „Gasthof zum Thüringer Wald“. Vortrag des Genossen Barth über: Die wirtschaftliche Krise, ihre Lehren und Beseitigung derselben.
Kahla. Sonnabend, 7. November, abends 8 Uhr, im „Thüringer Hof“, Löbshüh. Vortrag.
Köppelsdorf. Sonntag, 1. November, Abschluß pro 3. Quartal bestimmt fertig. — Alle Reste müssen der neuen Beitragsordnung wegen bis zum Schluß des Quartals gedeckt sein.
Kronach. Sonnabend, 7. November, 5 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Bamberger Tor.
Krummenab. Sonntag, 8. November, nachmittags 2 1/2 Uhr.
Martinroda. Sonnabend, 31. Oktober, im „Stern“.
München. Sonnabend, 7. November, im Restaurant Klint.
Neustadt b. Cob. Sonnabend, 7. November, im Gasthof zur goldenen Traube. Abschluß 24. Oktober.
Ohrdruf. Montag, 2. November 8 1/2 in Alts Felsenteller.
Pankow. Sonntag, 1. November, vorm. 9 1/2 Uhr, bei Kahlmann, Weißensee, Gustav Adolf-Str. 22.
Pielau. Sonnabend, 31. Oktober. Quartalsabschluß.
Spandau. Sonnabend, 7. November, im Restaurant Lumma, Weißensburger Str. 24.
Reichmannsdorf. Sonntag, 8. November, nachmittags 4 Uhr, im „Thüringer Wald“.
Tiefenfurt. Sonnabend, 8. November, 8 1/2 Uhr, in der Brauerei.
Vegebeck. Sonntag, 1. November, nachmittags 3 Uhr, bei Oberbeck.
Vordamm. Sonntag, 1. November, nachmittags 3 Uhr, bei Wilhelm Kahlmann.
Weißwasser. Sonnabend, 7. November, 8 1/2 Uhr im Café „Zentral“.

Anzeigen

Großbreitenbach. Sonntag, 8. November, abends 8 Uhr, im goldenen Hirsch. Vortrag: „Die Krise, ihre Ursachen und Wirkungen.“ Referent: Theodor Ritter-Götha. Zahlreichen Besuch erwartet Die Verwaltung.

Orts-Krankenkasse der Graveure usw. Berlin. Am Montag, den 30. November 1908, abends 7 Uhr, findet im „Dresdener Garten“, Dresdenerstr. 45, die **ordentliche Generalversammlung** statt. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Bericht vom 4. allgemeinen Kongreß der Krankenkassen Deutschlands. 3. Bericht von der 15. Jahres-Versammlung der Orts-Krankenkassen. 4. Wahlen zum Vorstand (2 Arbeitgeber, 4 Arbeitnehmer). 5. Wahl von 3 Mitgliedern zur Prüfung der Jahresrechnung. 6. Die Krankenkontrolle im Jahre 1908. 7. Verschiedenes. — Auszahlung der Diäten. Die Legitimationskarte ist mit zu bringen. Der Vorstand. [3,—

Osterode a. H. Am Sonnabend, den 7. November, abends 8 Uhr, findet im Schützenhause ein Vergnügen (1. Stiftungsfest) statt, worauf die Mitglieder der Zahlstelle hierdurch besonders aufmerksam gemacht werden. Freunde sind hierzu herzlich willkommen. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, dahin zu wirken, daß dieses Fest ein würdiges wird. Die Verwaltung.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung
---	---------------------	--

Althaldensleben. Maler, welche gesonnen sind, hier in Arbeit zu treten, werden ersucht, sich lieber vorher um die örtlichen Verhältnisse bei der Verwaltung zu erkundigen.

Berlin. Wir machen darauf aufmerksam, daß zur Zeit die Arbeitslosigkeit hier am Ort stark in Erscheinung tritt, und wolle man deshalb sich stets nur an den Arbeitsnachweis, Berlin SO 28, Naunynstr. 84 I, wenden.

Frankfurt a. M. Der Arbeitsnachweis für Frankfurt a. M. Offenbach befindet sich bis auf weiteres bei Gittfried, Sachsenhausen, Große Rittergasse 56. Die Kollegen wollen hiervon Notiz nehmen.

Langenberg. Vor der Arbeitsannahme hier selbst mögen sich die Kollegen bei der hiesigen Zahlstellen-Verwaltung erkundigen.

Schorndorf. Arbeitsangebote von Schorndorf wollen die Kollegen unberücksichtigt lassen. Dort befinden sich noch eine Anzahl entlassener Kollegen arbeitslos am Plage und trotzdem werden schon wieder neue Arbeitskräfte gesucht.

Stadtilm. Kollegen, die hier in Arbeit treten wollen, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich erst vorher bei der Verwaltung über die hiesigen Verhältnisse zu erkundigen.

Neue Porzellanfabrik in Thüringen sucht zum möglichst sofortigen Eintritt einen jungen Formgießer, der Lust hat, das Modellieren mit zu erlernen. Offerten unter N. N. 30 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Porzellanphotograph, gelernter Porzellanmaler, bewandert in Pigment, auch Einstäubeverfahren, sucht Stellung, richtet eventuell solches Geschäft ein. Offerten unter N. N. an die Expedition erbeten.

Preis der 2gespaltenen Pettelste 30 Pfennig	Geschäfts-Anzeigen	Vorausbezahlung ist Bedingung
---	---------------------------	-------------------------------

Goldschmiere, goldge Lappen, Pinsel, Näpfe, Fläch und Paletten kauft stets zu höchsten Preisen bei reeller und schneller Bedienung. **Martin Kaufmann, Zkau i. Sa.** Grimmitzauer Str. 13.

Goldschmiere, verdicktes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Emil Böhme, Eisenberg, S.-H.** Ältestes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Goldschmiere und goldhaltige Sachen kauft bei reeller Bedienung **Jean Klein Ahlen, t. Westf., Bekumsstraße 68.**

Goldschmiere, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung. **Oskar Rottmann, Stadtilm in Thüringen.**

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-H., Gnisenaustr. 6.**

Goldschmiere, goldhaltige Lappen, Pinsel, Näpfe, Flaschen, Goldsche, sowie Platin und alle platinhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen, schnelle und reelle Bedienung
Otto Seifert, Zwickau, Sachsen, Osterweihstr. 32.

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Red. u. Verlag: Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.